



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Fritzlar**

**Drach, Karl Alhard von**

**Marburg, 1909**

Die Innenausstattung

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

### Die Innenausstattung.

Wenn es auch dem Kunsthistoriker und dem Archäologen in höchstem Grade bedauerlich sein muß, daß von der älteren Ausstattung der ehrwürdigen St. Petristiftskirche fast nichts sich bis in unsere Zeit erhalten hat, weil gegen und seit Ende des 17. Jahrhunderts Altäre, Orgel, Kanzel und Gestühl erneuert worden sind — ob, weil der alte Bestand in den Kriegsläufen zugrunde gegangen war, oder, weil das Kapitel dem Zeitgeschmack huldigen zu sollen glaubte, kann nicht mehr festgestellt werden —, so muß anderseits doch zugestanden werden, daß das Kircheninnere mit den jetzigen, meist der sogenannten Barockzeit angehörigen Mobiliarstücken einen malerischen und äußerst reizvollen Anblick bietet. Wir dürfen uns freuen, daß die für den Dom vor einem Menschenalter aufgestellten Projekte zu einer gründlichen Umgestaltung in puristischem Sinne nicht zur Ausführung gekommen sind, und das Experiment, jene auch heute noch in der Vereinzelung unserem Geschmack wenig zusagenden Erzeugnisse des 17. und 18. Jahrhunderts durch sogenannte stilgerechte moderne Imitationen zu ersetzen, unterblieben ist. Über die Entstehungszeit und die Meister der nun noch in der Kirche vorhandenen Stücke liegen Nachrichten vor, welche der Aufzählung und Beschreibung, die wir nachstehend, am Stiftschor beigefügt sind.

Der **Hochaltar** (altare summum S. Petri apostoli) ist seinem Steinbau<sup>1</sup> nach bereits beschrieben (S. 39), er trägt jetzt einen barocken Aufsatz mit in der Mitte befindlichem Tabernakel und seitlichen Reliquienbehältern, zu denen später auch vier transportable Rokokorähmchen mit „Heiltum“ gekommen sind. Um den Zugang zum Hohlraum unter der Mensa frei zu haben, ist der mächtige hölzerne Retabelaufbau<sup>2</sup> getrennt von letzterer vor den drei mittleren Wänden der Apsis<sup>3</sup> aufgestellt. Ein kaum mehr erkennbares großes Ölgemälde, die Anbetung der heiligen drei Könige darstellend,<sup>4</sup> nimmt die Mitte ein; zu den Seiten stehen in reicher Architektur überlebensgroße Statuen von S. Petrus und S. Paulus, während der obere Aufsatz mit einer vollrunden Darstellung der Krönung Mariae und den knieenden Schutzpatronen Bonifatius und Wigbertus auf den Seiten bis unter das Gewölbe reicht.<sup>5</sup> Auf dem Altar stehen für gewöhnlich sechs versilberte **Messingleuchter** in Louis-seize-Formen<sup>6</sup> und zu beiden Seiten auf dem Fußboden zwei große Standleuchter, deren Formgebung schon zum Empire hinneigt.<sup>7</sup>

An der nördlichen Chorwand steht jetzt das „**neue Reliquarium**“, welches seit 1703 zur Exposition und für den Kult der zahlreichen, früher im Innern des hohen Altars verborgenen Reliquien angefertigt

<sup>1</sup> Derselbe ist zwar durch das Antependium und seitliche leichte Holzvorsätze vollständig verdeckt; die letzteren lassen sich aber ohne Schwierigkeit wegnehmen und sind wohl zwey blindfügel abn das hohe Altar, die am 29. Novembris 1749 abn Anton Agricola für 3 Thaler zu illuminiren accordirt wurden.

<sup>2</sup> Der jetzige Anstrich des Altars wurde im Jahr 1848 vorgenommen, nachdem hierzu und für die übrigen Altäre vom Kurfürstlich Hessischen Ministerium unterm 18. März die Summe von 1800 Talern bewilligt worden war. Es sollte alles wieder so „lackiert und echt vergoldet“ werden, wie es sich vorand. Die Arbeit am Hochaltar war im Jahr 1843 auf 237 Taler veranschlagt worden.

<sup>3</sup> Die Kapitäle an den Arkadensäulen sind schon vorher vermutlich bei Aufstellung eines großen gotischen Flügelaltars weggemeißelt worden.

<sup>4</sup> Der Maler desselben hieß Riechter und war aus Wiedenhoffen im Erzstift Köln („9 Meilen von Fritzlar“); er erhielt für dieses und noch ein anderes Bild 288  $\text{fl}$  = 60 Taler. Wer der Bildhauer gewesen ist, gibt die Fabrica nicht an; es heißt darin nur: 33  $\text{fl}$  11  $\beta$  abn Zebrungskosten aufgegangen bey auffriechtung des hohen Altars, als nemlich Meister Stephan und seinen gesellen auff dritthalbe Woche und Meister Henricus auff 14 Tage. Der Meister Stephan wird wohl der auf Seite 47 in Anm. 2 genannte Stephan Jacobi gewesen sein, welcher den Taufstein geliefert hat, und Meister Henricus der als Verfertiger der Kanzel noch vorkommende Bildschnitzer Henricus Gröne aus Paderborn. Die Bemalung des Holzwerks besorgte Meister Wilhelm Huetzier staffirer in Rüende und erhielt dafür 340 Thaler neben der Kost.

<sup>5</sup> Am 18. Januar 1770 wurde vom Kapitel angeordnet, daß das große Fenster hinter dem Hochaltar mit Backsteinen von der abgebrochenen Sakristei zugemauert und als Fenster angestrichen werden solle, weil es unnötig und dem Altar schädlich sei. Beides ist zwar richtig, denn der Altar verdeckt den unteren Teil des Fensters vollständig und, wenn, wie es damals der Fall gewesen zu sein scheint, das Fenster sich in defektem Zustand befand, war die Rückseite des Altars der Witterung preisgegeben.

<sup>6</sup> Die Leuchter sind paarweise in der Größe verschieden (zwei haben 77, zwei 65 und zwei 55 cm Höhe). Ein dazu gehöriges Kruzifix wird, weil beschädigt, in der Paramentenkammer aufbewahrt; es trägt die Inschrift: *Me cum candelabris fieri curavit Florentianus Siebert Frideslariensis M. C. Custos, Anno 1782.*

<sup>7</sup> Ihre Höhe beträgt ohne die Steinsoclel 2,10 m.

und 1708 altarmäßig hier aufgestellt worden ist.<sup>1</sup> Besondere Beachtung verdienen nur die beiden **Armreliquiare**,<sup>2</sup> welche in der obersten Abteilung desselben in den Ecken stehen, und mehr noch ein im allgemeinen nicht sichtbarer hölzerner **Reliquienkasten**, der unten in der Mitte hinter einem verschließbaren Doppeltürchen seinen Platz hat.<sup>3</sup> Er ist im 15. Jahrhundert wohl in Fritzlar selbst angefertigt worden und sowohl ein allgemein interessantes, als auch ein für die älteste Stiftsgeschichte besonders wertvolles Stück wegen der aufgemalten bildlichen Darstellungen.<sup>4</sup>

Als ein weiteres Denkmal und seltenes Beispiel heimischer Malerei des 16. Jahrhunderts erweist sich das jetzt rechts vom Hochaltar aufgestellte **Wildungensche Flügelaltärchen**,<sup>5</sup> leider nur noch eine in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts verrestaurierte Ruine.<sup>6</sup> Auf der Außenseite des linken Flügels ist in der unteren Hälfte, vor zwei Aposteln knieend<sup>7</sup> und in Kanonikertracht der Donator dargestellt und vor ihm ein Schild mit dem Wappen der Fritzlarschen Familie von Wildungen, zwei schwarze Zinnenmauern in silbernem

<sup>1</sup> In der «Fabrica» finden sich darüber einige Nachrichten, zunächst (1699/1700): *Mr. Henricus Pape zum Kirschbagen auff Abschlagk des reliquiarii, so ihme vertungen worden ad 135 Thaler bey der setzung entfangen — 50 Thaler und: Mr. Henrico Pape bildschneitzern zum Kirschbagen zur gänsslichen bezahlung des reliquiarii den 29. May 1703 bezahlt 12 Thaler.* Am 14. November 1703 ist die völlige quiltung des meisters zu Giersbagen über das verfertigte Reliquarium praesentirt und verlesen worden.

<sup>2</sup> In einem 1770 zusammengeschriebenen Verzeichnis der ad altare in choro positum transferierten Reliquien sind *brachium dextrum s. Bonifacii* und *brachium sinistrum s. Wigberti* vermerkt. Die Arme sind aus Holz (0,43 m hoch) und mit mugelich geschliffenen Halbedelsteinen und Glasflüssen, sowie vergoldet gewesenen gegossenen Bleiplättchen, welche die Evangelistensymbole zeigen, verziert. Sie dürften noch aus romanischer Zeit stammen; 1771 heißen sie: *Zwei armen von Kupffer und Holz, worin reliquiae*, und 1610: *zwey hande werden in der procession umgetragen.*

<sup>3</sup> Derselbe ist 0,66 m lang, 0,35 m breit und 0,58 m hoch und wird in einem am 14. August 1696 begonnenen Inventar unter 27 aufgeführt als: *Ein großer reliquienkaste, de S. S. Wigberto, Bonifacio, Menchoto, Alguino, Humberto priore in Bierberg.*

<sup>4</sup> Während in dem Casseler Inventar dieses merkwürdige Stück kurz als „Reliquienkasten von Holz mit Malereien auf einem Leinwandüberzug, anscheinend aus dem 15. Jahrhundert und dadurch besonders interessant, daß sich die Malereien und Inschriften vorzugsweise auf die Gründung der Stiftskirche in Fritzlar beziehen“, abgetan wird, ist von demselben in H. u. v. D.-R. (S. 33 u. 34) eine ausführliche und im ganzen zutreffende Beschreibung gegeben. Die auf den Taf. 59 u. 60 gegebenen Abbildungen überheben uns einer solchen; wir dürfen uns darauf beschränken, die (auch am Kasten selbst jetzt zum Teil) schwer zu entziffernden Inschriften mitzuteilen. Unter den 14 auf den Seitenwänden des Reliquiars bildlich dargestellten Personen finden sich in gotischen Minuskeln die Namen: *x o wigbertus o x o bonifacius o x o gregorius o x o iullus o x o meingotus* (1. Breitseite) *x o humbertus o x o alburnus o x o wigbertus o x o gotthardus o x o felix* (2. Breitseite) *o pipinus o zacharias o | o raspo comes o karvlus magnus* (an den Schmalseiten). Über dem 1. Wigbertus — der 2. trägt das Kirchenmodell und soll vielleicht den Priester Wigbert vorstellen, der in dem Brief des Bonifatius an die Mönche zu Fritzlar aus dem Jahr 747 vorkommt — beginnt am Rand des Deckels in größeren Buchstaben die Inschrift: *hic a sancto bonifatio ppositus | i. fridilax cohitu | tus . et . mgr . moribus . exemplo . | et . vita . fuit . clar'*. Auf den breiten Schrägseiten des Deckels finden sich Kirchen zwischen zwei Personen dargestellt; die eine mit gerade geschlossenem Chor und zwei Westtürmen zwischen Wigbertus und Bonifatius soll die Fritzlarer Peterskirche sein — auf ihrem Dach steht geschrieben *paris doctrina* —, die andere, zwischen Petrus und Christus, mit halbkreisförmiger Apsis und einem Westturm die Peterskirche in Rom. Über der letzteren ist zu lesen: *tu es petrus i. hac . petra . eccl(esi)am meam aedificabo*, dabei finden sich die Figuren von: *davit . . . rex* und: *salomo . . . rex* und darüber Spruchbänder mit: *doctus . iusticias . eruditionem* und *i . pare . factus . est . iocus*. Daß die auf dem Kasten befindliche Abbildung der Kirche urkundlichen Wert bei auf das Aussehen der Stiftskirche vor dem jetzigen Bau züglichen Fragen nicht haben kann, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Die von Falckenheiner (Bd. II, S. 47) erwähnte *Cista cum reliquiis Sanctorum de Monte Bierburg cum omnibus depictis Fundatoribus et inscriptione* ist unser Holzkasten.

<sup>5</sup> Dasselbe soll früher in der dem Kreuzgang angebauten Allerheiligenkapelle gestanden haben. Diese und die am Ostflügel befindliche „Capella SS. Philippi et Jacobi“ erscheinen in den Bauakten des 19. Jahrhunderts unter dem Namen der Ferrarischen und der Falkenberger Kapelle. Beide waren außer Gebrauch und wurden erst im Jahr 1860 wieder instand gesetzt; bei dieser Gelegenheit sind zwei in denselben noch vorgefundene sehr beschädigte gotische Flügelaltäre in ihrer Bildschnitzerei und Malerei durch eingessessene Handwerker restauriert worden. Aber wie?

<sup>6</sup> In dem Kostenanschlag vom 1. Mai 1860 ist auch von Ergänzung der fehlenden Holzschnitzereien und Statuetten die Rede; vermutlich waren jedoch die Leute dazu nicht fähig und mußten deshalb im Wildungenschen Altärchen vier Bogenstellungen frei bleiben; St. Peter steht wohl auch nicht auf seinem alten Platz.

<sup>7</sup> Auf dem Spruchband ist zu lesen: *Sancti 8 apostoli: orate pro nobis*. In dem Abteil darüber ist, in der Komposition an Niederrheinische Vorbilder erinnernd, Maria mit dem Kinde, welches Kirschen zum Munde führt, dargestellt. Der rechte Flügel ist weniger gut erhalten; er zeigt in einem doppelgeschossigen architektonischen Aufbau oben die Krönung Mariae, unten eine Versammlung von Heiligen, von denen Johannes der Täufer mit Buch, worauf ein Lamm, kenntlich ist. Ihm gegenüber ist ein Papst mit dreifacher Krone; oben sind links weibliche Heilige, Katharina und Barbara, rechts männliche, Petrus und der Evangelist Johannes.

Felde. Auf dem rechten Flügel findet sich an entsprechender Stelle das Wappen der zu den Fritzlärer Burgmannen zählenden Familie der Katzmänner;<sup>1</sup> im Innern ist nochmals, in der Mitte der Sockelverzierung, der Wildungensche Wappenschild.<sup>2</sup> Vermutlich war Reinhard von Wildungen, Kapitular seit 1488 und gestorben am 26. Juni 1554, der Stifter; das Bronzeschild von seinem Grabstein ist erhalten und am zweiten südlichen Hauptpfeiler angebracht.

Der Vollständigkeit wegen muß auch ein nicht aufgestellter, erst in neuerer Zeit erkaufter spätgotischer **Schnitzaltar** (er soll aus Thüringen stammen) erwähnt werden.<sup>3</sup> Das Innere des Schreins, fünf größere Figuren im Mittelteil und zwölf kleinere in den Flügeln, ist substantiell gut erhalten,<sup>4</sup> die Außen- gemälde sind zerstört. Tafel 65

An der Südwand des Chores steht ein in der Rückwand und den hohen geschnitzten Wangen noch intakt erhaltener **Celebrantenstuhl** aus dem 14. Jahrhundert. Mehr oder weniger mißhandelte Reste von **Chorgestühl** aus ungefähr gleicher Zeit sind in der Vierung beiderseits **neben der** eisernen **Gittertür** an der Treppe zum Schiff mit neueren Teilen vereinigt.<sup>5</sup> Die zu beiden Seiten der Vierung in zwei Reihen angebrachten Sedilien für die Kapitularen sind, wie die Armlehnen und die Misericordien beweisen, noch aus dem 15. Jahrhundert, sie bieten jedoch, abgesehen von plumb geschnitzten Stirnwänden, keinerlei künstlerischen Schmuck. Tafel 67  
Tafel 69

Im nördlichen Kreuzarm, dem St. Martinschor, findet sich jetzt auf dem einzigen darin befindlichen und deshalb wohl auch noch heute dem heiligen Martin geweihten Altar ein hübsches, der spätesten Renaissance angehöriges **Holzretabel**, welches sich wegen seiner Darstellungen als ursprünglich für das „altare S. Johannis baptiste et Petri“ bestimmt ansprechen läßt.<sup>6</sup> Dasselbe wird wohl bis zum Jahre 1774, in welchem der Dekan von Weitershausen den „in opposito altaris parochialis“ gelegenen Johannisaltar mit dem jetzigen Aufbau zierte, auf diesem gestanden haben. Das örtliche Gegenstück zum St. Martinsaltar bildete ehemals der im südlichen Kreuzflügel gelegene St. Elisabethaltar,<sup>7</sup> dessen **jetziger Aufbau** wie das daran angebrachte Wappen erweist, eine Stiftung des am 22. März 1760 verstorbenen Dekans Carl Maximilian von Mairhofen ist. Jetzt ist in die alte Umrahmung eine von Ludwig Link aus Fulda gemalte Pieta als Altarblatt eingesetzt, so daß der Titel des Altares zur „schmerzhaften Mutter Gottes“ sein könnte. Früher kommt ein solcher als Tafel 72  
Tafel 69

<sup>1</sup> Die zu den Fritzlärer Burgmannen zählende Familie Katzmänn spielt in der Geschichte der Stadt und des Stifts eine bedeutende Rolle. Schon 1345 erscheint Henricus a Katzmänn als Kapitular, 1430 Haplo v. K. als Dekan, um 1500 finden wir die Kapitular Philippus und Johannes v. Katzmänn. Das Wappen ist schon oben bei dem Relief am Rathaus besprochen.

<sup>2</sup> Dieses Wappen führte die ausgestorbene, in Fritzlär und Homberg angesessene Patrizierfamilie dieses Namens, während das des gleichfalls ausgestorbenen Rittergeschlechts der Wildungen zwei mit den Schneiden nach außen gewendete Hackmesser in goldenem Schilde zeigt. Mitglieder der ersteren kommen unter den Fritzlärer Kapitularen mehrfach vor; im 15. Jahrhundert allein drei.

<sup>3</sup> Derselbe ist abgebildet bei Münzenberger-Beissel, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands in Lieferung XVI auf Taf. 6. Stilistisch steht er den Arbeiten der Schule von Salfeld nahe.

<sup>4</sup> Auf den in den Goldgrund eingezeichneten Nimbren beginnen die Namen der, da sie zum Teil die Attribute verloren haben, ohnedem nicht bestimmbar Heiligen, um sich auf den breiten Gewandsäumen fortzusetzen, eine Eigentümlichkeit, welche vielleicht zur Entdeckung der Werkstatt, aus welcher der Altar hervorgegangen ist, führen kann. Der Mittelschrein (1,75 m br., 1,30 m h.) ist an den Seiten und auf der Rückseite unbemalt und dürfte deshalb in einer Wandnische gesessen haben; mitten darin steht MARIA MATER DEI, rechts von ihr S. ANDREAS u. S. ANNA, links S. GERDRVDIS u. S. LENARDUS. Die Flügel zeigen im Innern, in 2 Reihen übereinander angeordnet, 11 Apostel und die h. Magdalena mit der Salbenbüchse.

<sup>5</sup> Unsere Tafeln 67, 68, 69 und 70 lassen zur Genüge erkennen, wie bei dem jetzigen Gestühl die aus den verschiedensten Jahrhunderten stammenden Teile ganz rücksichtslos zusammengebaut sind, vermutlich schon vor der großen Umgestaltung des Kircheninnern am Schlusse des 17. Jahrhunderts.

<sup>6</sup> Wir erblicken darauf nicht nur die vollrunden Statuen dieser beiden Heiligen, sondern auch Reliefs mit den bedeutsamsten Szenen aus ihrem Leben; unten die Predigt des Johannes in der Wüste und darüber die Verleihung der Schlüssel an Petrus. In dem Aufsatz, der mit einer Kreuzigungsgruppe abschließt, stehen die h. Katharina und die h. Barbara. Die kleinen Reiterbilder des h. Martin und des h. Georg gehören wohl nicht zu diesem Altar.

<sup>7</sup> Derselbe wurde im Jahr 1770 aufgehoben; in einer Urkunde von 1379 heißt er *altar sente Elizabeth gelegen empor gegen dem kore* und in einer solchen aus 1471 wird er *altare s. Elizabeth in dextero latere chori* genannt.

„altare Beatae Mariae virginis dolorosae ante turrin“, mitunter auch noch mit dem Zusatz „prope baptismum“ vor. Der Altar wird schon 1305 erwähnt und bestand bis zur Aufhebung des Stifts.<sup>1</sup> Eine seither in dem südlichen Turm beiseite gestellte, spätgotische **Pieta** in fast lebensgroßen Figuren aus Holz dürfte von diesem Altar<sup>2</sup> herrühren. Rechts von dem andern Altar im Elisabethchor hängt hoch an der Wand ein großes, gotische Formen zeigendes Kruzifix mit überlebensgroßem, gut gearbeitetem Christuskörper, das vielleicht früher als Triumphkreuz gedient hat.<sup>3</sup>

Zu beiden Seiten der aus der Vierung ins Langschiff hinabführenden Treppe sind auf einem bis zu halber Höhe der Treppe reichenden Podium zwei Altäre erbaut, von denen der südliche neben dem jetzt durch ein modernes Bild verdeckten, die Himmelfahrt Christi darstellenden Altarblatt in korinthischen Säulenstellungen die Holzstatuen der Heiligen Petrus und Paulus enthält,<sup>4</sup> während der nördliche, in den gleichen Barockformen wie der andere gebildet, eine bildliche Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit zeigt, neben welcher Holzstatuen St. Martins und des heiligen Bonifatius stehen.<sup>5</sup> Offenbar sind dies daher die zwei Altäre, welche in einem Präbendenverzeichnis von 1529 als die Altäre „Sanctorum Petri et Pauli ante chorum“ und „Sancte Trinitatis ante chorum“ vorkommen.<sup>6</sup> Das in demselben Aktenstück genannte „altare sancte crucis et Marie in ambone“ wird 1771 als „mortificatum“ bezeichnet.

Im Mittelschiff stehen an den östlichen Hauptpfeilern **zwei** im Aussehen ähnliche **Altäre**, die schon oben (S. 46) kurz erwähnt sind, auf der Nordseite der Pfarraltar und gegenüber der St. Johannisaltar.<sup>7</sup>

Der **letztere** ist an den Säulenpostamenten mit 1774 datiert und sein Aufbau eine Stiftung des schon mehr-

<sup>1</sup> Noch im Jahr 1790 bekennen der Scharfrichter Joseph Lucas zu Fritzlar und seine Ehefrau Anna Gertrud geb. Schwerdt, daß sie vom Stiftskapitel ein ad beneficium matris dolorosae gehöriges Kapital von 40 fl. gelehnt bekommen hätten.

<sup>2</sup> Zuzufolge einer Bekanntmachung in der Casselischen Polizey- und Commerciens-Zeitung vom 30. März 1780 war „in der nacht vom 28<sup>ten</sup> auf den 29<sup>ten</sup> Merz a. c. in der stiftskirchen Sancti Petri zu Fritzlar durch gewalthätigen Einbruch von dem Altar und Statue B. M. V. Dolorosae“ eine Anzahl goldener und silberner Schmuckstücke entwendet worden, von welchen hier nur „eine silbern gegossene Cron  $\frac{3}{4}$  à 1  $\bar{u}$  schwer“ erwähnt zu werden verdient.

<sup>3</sup> Ein Beweis hierfür würde sich ergeben, wenn auch die Rückseite mit einem Crucifixus bemalt befunden würde. Zurzeit hat eine dahingehende Untersuchung nicht vorgenommen werden können. Wie in vielen Westfälischen Kirchen hing auch zu Fritzlar im Schiff ein *doppelt mütter gotts bildt*, umgeben von einem *rhosenkrantz*, woran *sieben Leichter* (Fabrica de 16<sup>90</sup><sub>181</sub>). Aus dem Jahre 1584 ist darüber folgendes mitzuteilen: *4  $\bar{u}$  4  $\beta$  widerumb demselbigen (nämlich dem Fritz Keyser) geben, hadt 6 eysen Leuchter an das Marienbildt mitten in der Kirchen gemacht, thut ein Leuchter 7 albus, 2  $\bar{u}$  Jobst Tramer geben, hadt ein Ketten von 13 Schuben oben ans Marienbildt gemacht, daran es henket, 1  $\bar{u}$  idem (= eidem) geben, hadt den haspel beschlagen mit eysen ringen, zween zappen und zwei eysen pfannen, gemeltes Marienbildt uff und abzulassen, 15  $\beta$  3  $\delta$ , Meister Curt dem Zimmermann geben vor den Haspel zu machen und anzuschlagen, 2  $\bar{u}$  14  $\beta$  Werner dem Dressler geben, hadt 6 Ampeln oder Leuchter mit Lichtern von holze am vorgedachten Marienbildt gedreht, thut ein Ampel 9  $\beta$ .*

<sup>4</sup> Er wurde laut Fabrikrechnung von 1693 von dem Bildschnitzer Groene aus Paderborn angefertigt. In der Fr. F.-R. 16<sup>93</sup><sub>94</sub> steht: *Dem bildschnitser miß nahmen Gröne zu Paderborn ein beneben Altar vor dem Chore ad honorem SS. Petri et Pauli vertungen, worauff er in abschlag bekommen 25 Thaler, dann in der folgenden aus 16<sup>95</sup><sub>96</sub>: Meister Henricus Gröne Bildschnitzer wegen des beneben Altars vor dem Chore, so in honorem S. S. Apostolorum Petri et Pauli intitult wird, ferners auff die bedingung und vorigen Jahrs entfangk bekommen und darmitt völlig bezahl — 87 Thaler. Weiter lesen wir darin: *Zwey fuehrleute vohn Wehren betungen, so dieses Altar von Paderborn abgeholt — 13 Thaler, die beitten schillereyen, so in dieses Altar seyndt kommen kosten — 20 Thaler. Vohr bottenlohn so diese Schillereyen von Stockhausen anhero gebracht — 1 Thaler.**

<sup>5</sup> An der Predella findet sich die Inschrift: IN HONOREM SS. TRINITATIS SS. PAT. MARTINI ET BONIFACII HOC ALTARE FIERI FECIT MART. SCHLICKE CAN: ET SENIOR HVIVS ECCLIAE A<sup>o</sup> 1695. Schlicker war Kapitular seit 1652 und starb 1695. Auf der Mensa finden sich — was selten vorkommt — Reste der Weihe-Inschrift in weißer Farbe.

<sup>6</sup> Der erstere war von dem 1324 verstorbenen Dekan Hermannus de Grune gestiftet, denn in einer Urkunde vom 21. Januar 1305 bewilligen ihm Dekan und Kapitel zu Fritzlar das Vergebungsrecht für den Altar, welchen er in *ipsa ecclesia construxit in laudem et honorem dei omnipotentis nec non beatorum Petri et Pauli apostolorum.*

<sup>7</sup> Bereits im Jahr 1279 müssen beide Altäre vorhanden gewesen sein, denn in einem Kopialbuch geht einer Urkunde aus dem genannten Jahre die Überschrift voraus: *Jura ad altare s. Johannis bapt. in opposito altaris parochialis spectantia.*

mals als „Oberfabrikator“ erwähnten Dekans von Weitershausen.<sup>1</sup> Auf dem Tabernakel steht lebensgroß Johannes der Täufer, auf das Lamm hinzeigend, daneben rechts der heilige Melchior, links ein heiliger Kardinal. Oberhalb der Johannesstatue sieht man das Weitershausensche und vier Ahnenwappen; darüber wird von Putten ein Baldachin gehalten, dessen Draperien beiderseits bis zum Altartisch herabreichen. Der **Pfarraltar** befindet sich, wie bereits angegeben, schon seit dem 13. Jahrhundert, nachdem die Südschiffe angebaut waren, an der jetzigen Stelle, statt in der Mittelachse der Kirche, weil er hier für die in den Schiffen befindliche Laiengemeinde den günstigsten Standort hatte. Um ihn noch besser sichtbar zu machen, wurden im 14. Jahrhundert die benachbarten Fenster der nördlichen Seitenschiffe vergrößert und gotisches Stabwerk eingesetzt.<sup>2</sup> Der Altar ist der Jungfrau Maria als Himmelskönigin geweiht.<sup>3</sup> Ihre Statue mit dem Jesuskind auf dem Arm und einem Zepter in der Rechten steht auf dem Tabernakel und darüber in einer Kartusche: SANCTA MARIA SERPENTIS VICTRIX. An den Säulenpostamenten des architektonischen Aufbaues, in welchem die Bildsäulen des heiligen Bonifatius und des heiligen Wigbert Platz gefunden haben, liest man 1724.<sup>4</sup> Um den Altar mit dem 1774 erneuerten Gegenüber gleichförmiger zu gestalten, ist damals oben ein dem am Weitershausenschen Aufbau des St. Johannsaltars befindlichen ähnlicher Baldachin zugesetzt worden.

Tafel 45

Dem nächsten nördlichen Hauptpfeiler nach Westen zu wurde 1696 die noch daselbst erhaltene **Kanzel** angehängt;<sup>5</sup> sie ist vom selben Meister angefertigt, der den Peters- und Paulsaltar auf der Chortreppe drei Jahre vorher geliefert hatte, und in schwulstigem Barock gehalten.<sup>6</sup> Zwei größere Engelgestalten tragen den Schalldeckel; zwischen ihnen befindet sich der durch den Pfeiler gebrochene und mit einer neueren, Louis-seize-Formen zeigenden Tür verschlossene Zugang. An der Vorderseite der Brüstung ist das Stiftswappen angebracht,<sup>7</sup> der Schild mit gekreuzten Schlüsseln und der Tiara darüber. Das **Gestühl im Schiff**, „45 Bänke in medio ecclesiae“, war laut „Fabrikrechnung de 16<sup>91/92</sup>“ schon vorher hergestellt worden.<sup>8</sup>

Tafel 46

Tafel 43

Im südlichsten Seitenschiff, das, wie oben (S. 45) bereits mitgeteilt ist, früher mehrere Altäre ent-

<sup>1</sup> Dies beweist unter anderem die an dem Altar befindliche Inschrift: FRANCISC. PHILIPP. LUDOVIC. L. B. DE WEITERSHAUSEN IN MERTZHAUSEN ET VOLCKERODA &c DECANUS FRIDESLARIENSIS, sowie folgender Eintrag vom 8. Oktober 1773 im Stiftsprotokoll: *Dechant von Weitershausen zeigt an, er sei entschlossen den Johannsaltar neu und den gegenüberstehenden Pfarraltar gleichförmig zu machen, der Altarstein sei aber zu klein, dagegen sei ein hinreichend großer Altarstein in der Krufft hinter dem heiligen Grabe, der nicht mehr gebraucht werden könne. Bittet um die Erlaubnis, diesen Altarstein s. Z. auf seine Kosten an den neuen Johannsaltar transportiren zu lassen. Ist verstatlet worden.*

<sup>2</sup> Diese Fensteranlage wurde im Jahr 1878 der „Stilreinheit“ wegen beseitigt; bei H. u. v. D.-R. ist der alte Zustand auf Taf. VI abgebildet.

<sup>3</sup> In den Benefizienverzeichnissen findet sich ein *altare b. Mariae gloriosae* ohne Angabe des Standorts; vielleicht ist es mit unserm Pfarraltar identisch. Der sich in der *Fabrica de 15<sup>97/98</sup>* findende Eintrag: *Item 3 alb. dedi mester Bertoldt ad reformandum den schranck uff unßer lieben frowen altar* beweist, daß ein Altarschrein auf dem Liebfrauenaltar gestanden hat. Der vorher genannte Kantor Herm. v. Grune hat schon vor 1305 den altar *in laudem et gloriam virginis gloriosae* errichtet und dotiert.

<sup>4</sup> Im Stiftsprotokoll von 1723 ist unter dem 1. Juni vermerkt: *Weilen der alte Pfarraltar dermahlen in keiner Veneration und von denen Würmern zerfressen würde, alß ist auff Anhalten derer H. H. Altaristen solhanes Altar in die Johanneskirch verehret worden.* Diese Kirche wurde 1848 abgebrochen, nachdem sie seit Aufhebung des Stifts unbenutzt gestanden hatte. In der Herz-Jesu-Kapelle auf der Weide fand man in den 1870er Jahren zwei Altarflügel mit geschnitzten Figuren; mit denen des einen Flügels ließ der damalige Dechant Kreisler einen noch in der Pfarrwohnung befindlichen neuangefertigten Schrank ausschmücken. Den andern erhielt der Akademieprofessor Schneider in Cassel, welcher die Zeichnung zu diesem Schrank gemacht hatte. Die Flügel stammten sicher aus dem Dom und vielleicht von jenem Altar.

<sup>5</sup> Wie aus der Anmerkung 5 auf Seite 47 ersichtlich, stand früher eine Kanzel auf dem Chor; sie wurde der ebenda gemachten Mitteilung zufolge im Jahr 1679 abgebrochen. Für den Chorgottesdienst der Stiftsherren war die Predigt von geringer Bedeutung.

<sup>6</sup> In der *Fabrica de 16<sup>98/99</sup>* ist darüber vermerkt: *Item eine neuwe Cantzell Mr. Henrico Gröene wohnhaftig zu Paderborn in hiesige St. Petri stieffts kirchen vertungen, lauth contract ad 110, hierauff also baldt auff diesen contract bekommen — 20 Thaler.*

<sup>7</sup> Am 15. Juni 1785 wurde mit Joh. Lambert Steer, Vergolder zu Stadt Geys, ein *Accord über die in der St. Petri-stiftskirchen in Gold und Farben zu staffirende Canzel* abgeschlossen, in den auch noch *das im Chor von stein aufgerichtete epitaphium* sowie *die 2 crucifix vor und neben der canzel* mit einbezogen wurden. Der Meister erhielt dafür 190 fl. Frankfurter cours. Im Jahr 1845 fand wieder eine Ausbesserung statt für 120 Thaler, wobei das Holzwerk weiß und grau in verschiedenen Nuancen zu lackiren und die jetzt vergoldeten Stellen wieder echt zu vergolden vorgesehen wurde.

<sup>8</sup> Im Jahr 1580 waren schon neue Stühle und Bänke in die Stiftskirche angeschafft worden; Meister Caspar der Schreiner erhielt dafür 138  $\bar{u}$  14  $\beta$  (*Fabrica 15<sup>79/80</sup>*).

hielt, ist jetzt nur noch einer vorhanden, und zwar im vorletzten östlichen Joch an der Mauer, welche dieses Joch gegen das „sacellum Coci“ abschloß. Es ist der mit einer Darstellung der Himmelfahrt und Krönung Mariae in Holzplastik verzierte **St. Josephsaltar**.<sup>1</sup> Zu den Seiten der Mittelgruppe stehen Statuen des Pflegevaters Joseph und des Evangelisten Johannes. Der Altar ist äußerst roh mit der Rückwand in Verbindung gestellt, also ursprünglich nicht an dieser Stelle gewesen.<sup>2</sup> Möglicherweise stammt er aus der Capella Coci.

Von den in eben diesem Schiff an der Fensterwand aufgestellten vier **Beichtstühlen** verdienen nur die beiden mittleren, im Barockstil gehaltenen, Erwähnung, weniger die darüber angebrachten Gemälde.<sup>3</sup>

Der Bau der noch vorhandenen, auf einem ins Schiff vorspringenden und auf zwei Holzsäulen<sup>4</sup> ruhenden Doxal stehenden und die Arkaden der oberen Turmhalle vollständig verdeckenden **Orgel** wurde im Jahre 1768 beschlossen.<sup>5</sup> Ein Bildhauer Kopf lieferte das Modell für den Prospekt, und ein Orgelbauer Schlottmann aus Friedewald wurde für die Herstellung des Werkes gewonnen. Der letztere sollte dem am 26. April 1768 abgeschlossenen Kontrakt zufolge für alles 1650 Taler und die alte Orgel<sup>6</sup> erhalten. Am 27. Juni 1769 entschied sich das Kapitel dafür, das Doxal nicht als Sprengwerk herzustellen, sondern mit zwei hölzernen Unterstützungssäulen. Obgleich Schlottmann am 18. Januar 1773 den Betrag von 1200 Taler auf die zu liefernde Arbeit erhalten hatte, brachte er die Orgel doch wegen seiner schlechten Finanzlage<sup>7</sup> nicht fertig, und es mußte im Jahre 1774 der „berühmte“ Orgelmacher Joh. Gottlieb Müller zu Paderborn zur Vollendung, die nach seinem Voranschlag 862 Taler ohne das Holzmaterial und die Verköstigung kosten soll, herangezogen werden. Dem ursprünglichen Orgelprospekt, der im Geschmack des späteren Rokoko gehalten ist, wurden nachträglich die beiden schlecht dazu passenden Seitenteile mit den großen Baßpfeifen beigefügt.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Dem links angebrachten Wappen und dem auf der rechten Seite sich findenden aus D, V und F gebildeten Monogramm zufolge ist der Aufsatz eine Stiftung des 1745 ins Kapitel gelangten, späteren Cantors Damian von Forstmeister.

<sup>2</sup> Im Jahr 1843 fanden zwischen der „Kirchenprovision“ und der Kurhessischen Regierung Verhandlungen statt, wonach auf dem Elisabethchor ein Altar abgebrochen und der Muttergottesaltar auf dem Elisabethchor aufgestellt werden sollte.

<sup>3</sup> Daß diese Malereien keinen besonderen Kunstwert haben können, beweist schon der in der Fr. F.-R. von 1608/90 angegebene Preis; es heißt darin: *Vobr zwoey billter ueber die beichtstüele hat der Mahler bekommen — 6 Thaler, und: Vobr den ovalen bliendtraamen zu diesen Schillereyen — 4 alb.*

<sup>4</sup> Dieselben erhielten, nach dem Vorbild der dahinter stehenden beiden Säulen, steinerne Basen mit Eckblättern.

<sup>5</sup> Unterm 2. Oktober 1767 verzeichnet das Stiftsprotokoll: *Nachdem Hochw. Capitulum gesinnet ist eine neue Orgel zu bauen, so wäre fordernsamst an Hochw. Erzb. Generalvicariat um den Consens zu suppliciren, daß Capitulum 1000 Thlr. aufnehmen dürfte. Der Dechant von Weitershausen schenkt zur Orgel von dem an der Fabrik zu fordern habenden Vorschuß 300 Thlr.*

<sup>6</sup> Dieselbe sollte nicht eher abgebrochen werden, bis der Orgelmacher imstande ist, wenigstens 6 Register hinzusetzen. Außer vielen Nachrichten (z. B. aus 1511, 1549, 1583) über kleinere Reparaturen an der Orgel der Peterskirche findet sich im Stiftsprotokoll die wichtigere, daß am 6. Oktober 1588 Scholaster, Sänger und Kapitel St. Petersstifts zu Fritzlar einen Kontrakt abschließen mit Henricus Cumpenius, Orgelmacher und Bürger von Northausen, wegen Anfertigung eines neuen Orgelwerks in der Stiftskirche. Dieses wurde am 9. Januar 1590 geliefert und hatte 31 Stimmen; der als Erbauer der Orgeln im Dom zu Magdeburg (1604) und im Kloster Riddagshausen bei Braunschweig (1610) bekannte Meister sollte die alte Orgel in Zahlung nehmen und außerdem 625 Thlr. bar erhalten. Für äußeren Schmuck der Orgel sorgte das Kapitel selbst, indem es am 7. September 1589 wegen der Malereien an der neuen Orgel mit Gerhard Stroithmann, Maler zu Paderborn, folgendes vereinbarte: *An die großen Flügel soll inwendig die Geburt Christi und die heiligen 3 Könige, auswendig aber aus dem Josua cap. VI die Arche des Bundes, die um die Stadt Jericho getragen wird, da die 7 Priester mit Posaunen vorher gehen; an die kleinen Flügel des Positivs soll inwendig die Verkündigung und Heimsuchung Mariae, auswendig die Fundatores des Stifts. Diese Malereien wurden mit 70 Talern bezahlt. Nachdem im Jahr 1651 eine große Reparatur der Orgel mit einem Kostenaufwand von 77 Tlren. 20½ alb. stattgefunden hatte, wurde vom 24. Februar bis 25. Mai 1700 wieder an der Orgel gearbeitet, und zwar: *Erslich ist dem mr. Sylvester Hielman mit seinem Gesellen Jodoco die ganze orgell auszunehmen, zu renoviren, elliche register undt einneuen posauenbaß mit windtladen, neuen pfeiffen undt was darzu erfordert wierdt, vertungen worden auff elliche maale ad — 64 Thaler. Die gesamten Reparaturkosten beliefen sich jedoch auf 170 Taler. Auch hat dann der Orgelmacher Joh. Raphael an der Orgel gearbeitet 14 Wochen 4½ Tag vom 20. Januar bis 25. Juni 1729, wofür er 44 Taler 8 alb. Arbeitslohn bekam. Weiter liegt noch eine Quittung vor vom 8. Oktober 1747, wonach der Orgelmacher Johann Michael Kahle aus Duderstadt für das Leimen der Blasbälge an der Orgel und sie mit neuem Leder zu beziehen 27 Taler erhielt.**

<sup>7</sup> Schlottmann geriet 1775 in Konkurs mit 2300 Taler Passiven, denen an Aktiven nur 400 Taler gegenüberstanden. Die für Fritzlar gelieferte Arbeit war so schlecht, daß im März 1776 das *Ober-Organ-Positiv* einzustürzen drohte.

<sup>8</sup> Dies geschah vermutlich im Jahr 1844 durch den Orgelbauer Friedr. Krebaum aus Eschwege, der für seine Arbeit nach dem am 30. Mai abgeschlossenen Kontrakt 970 Taler erhalten sollte.

Vom Mobiliar in den mit dem Kircheninnern in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Nebenbauten sind zu erwähnen: ein die ganze Nordwand in der aus der Falkenberger Kapelle hergerichteten neuen Sakristei einnehmender, im Jahr 1770 erbauter Schrank von tüchtiger Handwerksarbeit in Rokokoformen, dann in der Schatzkammer ein 1554 für die damalige Kapitelstube angefertigter **Aktenschrank** mit kunstvoller Schreiner- und Schlosserarbeit,<sup>1</sup> weiter eine **gotische Bank** und eine einfache eisenbeschlagene **Truhe**<sup>2</sup> aus dem 13. Jahrhundert.

Tafel 107  
Tafel 130

### Die Bonifatiuskapelle und der Vorbau vor dem Nordeingang.

Vor die nördliche Außenwand des St. Martinschores und sich an dieselbe anlehnend wurde im 14. Jahrhundert eine Kapelle gebaut, welche jetzt den Namen „**Bonifatiuskapelle**“ führt und damit beim Volke die irrige Ansicht erweckt hat, hier habe die von dem Apostel der Deutschen gefällte Donnereiche gestanden.<sup>3</sup> Wir sind über den Stifter dieses Anbaues und die Zeit seiner Errichtung urkundlich genau unterrichtet und haben in der baugeschichtlichen Einleitung die Kapelle bereits mit ihrem richtigen Namen bezeichnet als „capella beate Marie virginis in cimiterio ecclesie Fritzlariensis“. So wird dieselbe und mit dem Zusatz, daß sie dem Rathaus gegenüberliege, in einer Urkunde aus dem Jahre 1354 genannt.<sup>4</sup> Der Name ihres Stifters „Conradus dictus Hacke, uncus, de Göttingen“ findet sich in einer Urkunde vom 6. April 1369, und zwar wird darin der Altar der Kapelle als bereits vollendet und geweiht erwähnt, während ein solcher in der aus 1354 nur als beabsichtigt erscheint.<sup>5</sup> Die Kapelle war seit Aufhebung des Stiftes außer Gebrauch gesetzt und nach und nach so verwahrlost, daß in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ernstlich an ihren Abbruch gedacht wurde.<sup>6</sup> Die Wiederherstellung, in der sie sich jetzt zeigt, ge-

Tafel 79

<sup>1</sup> Die *Fabrica de annis 15<sup>11</sup>/<sub>12</sub>* berichtet darüber: *Der Schrank im Kapitelhaus hat gekostet summa summarum 164 fl. 12 β 4 hbr.* Mit der Arbeit wurde begonnen 1541 am Gallustag (16. Oktober). Es haben daran gearbeitet *Daniel der Schreiner 34 tage, Sittlich sein knecht 30 tage, Rabe Meler 29 tage, Ebbart sein knecht 22 tage, Heinrich Grebe der Drechsler hat die 9 Kugeln auf das Gesims gemacht, Werner Mertz der cleinschmidt hat das Eysenwerch gemacht.* Der Name dieses letzten steht auf den Beschlägen; auch die Jahreszahl 1541 ist am Schrank, der ursprünglich 66 Schubladen hatte, zu finden.

<sup>2</sup> Am 12. Juni 1610 ist die Sakristei inventiert und dabei auch verzeichnet: *ein holtzern Kasten mit eisen beschlagen, vielleicht der jetzt in der Schatzkammer befindliche; in dem Inventar folgende fünf schluszel abn einem bandlein, zeben kleine abn einem bandlein* scheinen auch noch im Domschatz vorhanden zu sein. Dieselben sind zum Teil sehr merkwürdig, ganz anders als die spätmittelalterlichen Schlüssel geformt; sie erinnern an antike römische Schlüssel. (Abb. auf Taf. 130.)

<sup>3</sup> Erst durch die nach der zu Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erfolgten Restaurierung erfolgte kirchliche Weihe hat diese Benennung Berechtigung erlangt; die Kapelle kommt unter dem Namen Bonifatiuskapelle jedoch schon in früheren Aktenstücken vor, so z. B. in einem Bericht des Kreisbaumeisters Breithaupt vom 6. August 1849, worin derselbe den größten Teil der an der Stiftskirche notwendigen Restaurierungsarbeiten für erledigt erklärt und nur den Abbruch der beiden das Kirchengebäude verunstaltenden Anhängsel, der sogenannten Bonifatiuskapelle und des Wachthauses als noch ausstehend bezeichnet. Bereits 1845 waren „für Abbruch der überflüssigen höchst schadhafte Kapelle und der aus Fachwerk bestehenden eben wohl ganz entbehrlichen Wachtstuben, welche späterhin angebaut sind, und die schöne Kirche verdecken“, 20 Taler in dem Baufonds beantragt.

<sup>4</sup> In der im genannten Jahre in *vigilia undecim millium virginum* (20. Oktober) von einem Fritzlärer Bürger *Herbordus dictus der Roden* ausgestellten Stiftungsurkunde eines Altars; derselbe schenkt alle seine in *villa et campis ville Werkele* gelegenen Güter *ad dotem altaris unius in capella beate Marie virginis in cimiterio ecclesie Fritzlariensis sita et ipsi ecclesie contra pretorium ejusdem opidi.*

<sup>5</sup> Der Subdiakonus Herbord Katzmann verbessert durch eine Schenkung die Einkünfte des *altare in honorem b. virg. Marie et s. Andree apostoli dudum consecrate* und erwähnt dabei diesen Altar als eine Stiftung *Conradi dicti Haken canonici ecclesie Fritzlariensis, fundatoris capelle gl. virg. Marie site in cimiterio.*

<sup>6</sup> Unterm 2. Februar 1845 wird an die Kurfürstliche Regierung nach Cassel berichtet: „Die Kapelle an der Nordseite ist seit der Aufstellung des Kostenanschlages im Jahr 1840 in allen ihren Teilen so schadhafte geworden, daß ihre Herstellung unverhältnismäßig hohe Kosten — unterm 30. August 1849 wird die Wiederherstellung auf 300 Taler veranschlagt — verursachen und ihre gänzliche Entfernung um so mehr zu bewirken sein würde, als sie in späterer Zeit angebaut, die Kirche teilweise verdeckt und jetzt unbenutzt und völlig überflüssig ist. Die Remotion, womit die Geistlichkeit und die Herren Oberbaudirektor Bromeis und Oberbaurat Schuchard sich einverstanden erklärt haben, wird für die Finanzperiode 1846—48 beantragt werden.“